

## Vorwort

Manche Bücher sind so lang, dass ich deren Lektüre irgendwann unterbreche, um meiner Neugierde auf neue literarische Entdeckungen Platz zu machen. Dieses Verfahren hat für mich vor allem zusätzlich den Vorteil, dass ich mir so die weitere Lektüre solcher Autoren, die mir ganz besonders gut gefallen, für die Zukunft aufspare. Ich habe dann immer etwas, auf das ich mich wirklich freuen kann, denn ich weiß ja um die besondere Qualität des Geschriebenen. Im Tierreich sind es wohl die Eichhörnchen, die ähnlich vorgehen, wenn sie im Herbst so manche leckere Nuss vergraben, die ihnen für den Winter als Vorrat dienen soll. Allerdings finden sie die Nüsse oft nicht. Das – und anderes – unterscheidet Mensch und Tier: Ich weiß genau, wo die begehrten Bücher stehen. Ein solch begehrtes Buch ist Marcel Prousts *Recherche*. Die beiden letzten der sieben Bände hatte ich seinerzeit nur „diagonal“ gelesen und mir für später aufgespart. Und nun ist es so weit. Ich halte den berühmten siebten Band *Die wiedergefundene Zeit* in den Händen und lese auf den Seiten 504 und 505 von Marcel, der nach „blitzartigen Erhellungen“ über das Wesen der Zeit das eigene Leben als lebenswert erachtet und darüber hinaus meint, „daß dieses Leben, das man im Dunkel lebt, aufgehellt und zur Wahrheit dessen, was es war, zurückgeführt, daß dieses Leben, das man unaufhörlich fälscht, in einem Buch verwirklicht werden könnte!“ Das ist uneingeschränkt wahr: Sehr viel Leben bleibt im Dunkel, gänzlich unbewusst. Ins Bewusstsein tritt es erst, wenn man es aufschreibt, wenn man die Gedanken zu Papier bringt; wenn man also dem Unbewussten nachspürt, um es ins taghelle Licht zu holen, und zwar am besten schwarz auf weiß.

Proust geht sogar noch einen Schritt weiter. Bei der Lektüre dieser schwarz auf weiß haltbar gemachten Erkenntnisse

und Eindrücke des Autors von sich selbst würden auch die Leser profitieren: „Denn sie würden meiner Meinung nach nicht meine Leser sein, sondern die Leser ihrer selbst, da mein Buch nur etwas wie ein Vergrößerungsglas sein würde, (...) durch das ich ihnen ermöglichen würde, in sich selbst zu lesen“. Fremdes Bewusstsein kann und sollte eigenes fördern, das Lesen der Geschichten und Gedanken anderer ist immer auch das Lesen im eigenen Buch der Geschichte. So sagt es Proust, und so habe ich selbst es auch erlebt.

Und neben den Geschichten sind es auch die Menschen um mich herum, die mir immer wieder Wegweiser sind und waren, um mir Klarheit zu verschaffen über das, was im Dunkel liegt und von mir womöglich gefälscht wurde. Darüber schreibe ich hier und danke den Menschen, die mir besonders dabei geholfen haben: Elsbeth, die meinen Blickwinkel Dunklem gegenüber vergrößert hat; Stephan für die spannenden „Marienstatter Gespräche“, die aber überall auf der Welt stattgefunden haben. Mit Hans-Jürgen habe ich ein Experiment gestartet: [www.erkennedichselbst.de](http://www.erkennedichselbst.de); wir beide wollen unsere Erfahrungen an andere weitergeben. Johanna, die den Text kritisch gesichtet hat, danke ich ebenso wie Christina, die mich seit jeher beim Verfassen von Manuskripten unterstützt. Nina ist schon seit langem und immer wieder von Neuem eine wichtige Gesprächspartnerin, so auch hier! Vielen Dank! Und last but not least nenne ich Ulf, meinen Verleger, der nun schon das zweite Buch aus meiner Feder zu verlegen den Mut hat. Ich habe das Buch Beate und Sarah gewidmet. Diese Widmung sagt mehr als jedes weitere Wort. Vielen Dank für alles.

Bernd Schuppener  
Hamburg, Sommer 2015

# Kapitel 1

## Einleitung

Gut und böse verkörpert *das* Menschheitsproblem überhaupt; wie soll man leben, wenn man sein moralisches Empfinden ernst nimmt? Diese Frage stellt sich jedem Menschen täglich neu. Der naturwissenschaftliche Fortschritt geht an diesen Fragen weitgehend vorüber, ohne Wesentliches zur Klärung beigetragen zu haben, geschweige denn dies zu können. Vielmehr hat die ausschließliche Konzentration auf „objektive“ und rationale Verfahren in den Wissenschaften mit dazu geführt, den Blick zu verengen und – bei aller Aufklärung – einseitig zu werden. Der Mensch mit seinem unklaren moralischen Gefühl und ambivalenten Ansprüchen, mit seinen ganzen Irrationalismen passt nicht so recht ins Forschungsraster der objektiven Wissenschaften. Eigentlich ist er nur lästig. Deswegen reduzieren ihn viele Forscher gerne auf seine materiellen Bestandteile, damit es wieder passt. Was aber nutzt mir das für das konkrete Leben?

Hinzu kommt die ungebrochene Sehnsucht sehr vieler Menschen nach „Zauber“, die Sehnsucht nach genau jenem „Geist“, den die Naturwissenschaften wegerklärt haben oder der im Zuge der Vervielfältigung von alternativen „geistlosen“ Lebensoptionen auf der Strecke blieb. Das zeigt sich gut am ungebrochenen Interesse an Religion und anderen Sinnkonzepten wie Literatur, Kunst, Musik oder körperzentrierten Aktivitäten wie Yoga usw. Menschen lassen sich Gott sei Dank nicht auf ihre vernünftigen und sachlichen Aspekte reduzieren. Und auch manches längst Totgesagte lebt. Darum geht es hier.

Ich empfinde und erlebe unsere gegenwärtige materialistische, wissenschaftsgläubige Kultur als sehr geistfeindlich – und das macht mir Angst, das bedrückt mich. Diese

Empfindung steht am Beginn der Motivation, dieses Buch zu schreiben; sie ist sozusagen der psychische, seelische Faktor, darüber nachzudenken, wie man angesichts der penetranten Konzentration auf Materielles, Konkretes in unserer Gesellschaft den Wert des „Geistigen“ betonen – wenn nicht retten kann. Dieses psychologische Motiv ist den philosophischen Überlegungen vorgängig, inspiriert und leitet sie. Dennoch stehen die Argumente, denke ich, für sich.

Was hat die Naturalisierung des Geistes für Folgen? Was hat es mit dem von Friedrich Nietzsche proklamierten „Tod Gottes“ auf sich? Für viele Menschen ist heute Gott längst nicht mehr jenes „ens realissimum“, jenes höchst reale Wesen als Garant für Wahrheit schlechthin. Die Wahrheit ist vielerorts relativ geworden, es gibt keine absolute Instanz mehr.

Unsere naturalistische Kultur liebt das Handfeste, Konkrete, Positive und Faktische oder Rationale. Das Ungefähre, Symbolische, Geistige und Irrationale schätzt sie weniger. Dazu zählt auch das Unbewusste, von dem zwar jeder weiß, dass es existiert, das aber bei den meisten Überlegungen nicht mit ins Kalkül gezogen wird, weil ihm eben der Charakter des Klaren und Konkreten abgeht. Genau darauf werden wir unser Augenmerk richten und dann feststellen: Gott ist nicht tot, sondern unbewusst.

Das ist der Kerngedanke dieses Buches. Gott ist ins Unbewusste verdrängt. Damit ist nicht ausschließlich der Gott der Christenheit gemeint – wenngleich ich natürlich als Christ vor allem diesen als Bild vor mir habe –, sondern ebenso werden Allah oder Jahwe darin mit eingeschlossen. Ich meine auch keine Kirchenreligion, sondern denke generell an etwas Heiliges, Numinoses, an die Vorstellung einer „höheren Wahrheit“. Das kann dann ebenso Buddha, das Numinosum der gottlos Religiösen (s. Dworkin, 2014) oder ein pantheistischer Ansatz sein, der weder einen persönlichen

Gott intendiert noch ausschließlich an „Gott“ im christlichen Sinne denkt, sondern an eine (ideale) Ganzheit, wie sie von Friedrich Schleiermacher in *Über die Religion* 1799 beschrieben wurde: „Religion ist Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (Schleiermacher, 2004, 30) – und wenig später: „Religion ... drückt ihre Beziehung auf ein unendliches Ganzes aus“ (Schleiermacher, 2004, 32). Ich selbst bin kein Mitglied irgendeiner Kirche!

Ich würde mich freuen, wenn die Leser den Gedanken des unbewussten Gottes zunächst einmal wohlwollend in Erwägung ziehen, bevor sie vielleicht – weil der Tod Gottes für sie beschlossene Sache ist – das Buch zur Seite legen. Auch hart gesottene Atheisten wollen ja dazulernen.

Immer habe ich bei meinen Überlegungen Selbsterkenntnis im Blick. Dieses Γνωθί σεαυτόν („Erkenne dich selbst“), vom Delphischen Orakel so formuliert, ist für mich Anfang und Devise der europäischen Philosophie, der Geschichte des Denkens und des Geistes. Diese Devise bleibt allezeit aktuell und betrifft das in der Moderne „entdeckte“ und beschriebene Unbewusste natürlich ebenso wie die als Fakten bezeichneten Sachverhalte. Das ist der andere Schwerpunkt dieses Buches.

Bei der Reise durch die Welt dieser Themen bediene ich mich im Allgemeinen der Alltagssprache, die oft etwas ungenau ist. Begriffe werden daher nicht so trennscharf und exakt definiert, wie das in der sprachanalytischen Philosophie und anderen Wissenschaften üblich ist. Vielmehr sollen die Begriffe dadurch, dass sie etwas ungenau sind, offen sein und leben. „Eindeutigkeit ist Einseitigkeit und führt zum Tode“, heißt es bei C. G. Jung (Jung, 2009, 244). Mir kommt es generell nicht auf Exaktheit und Perfektion an, wie es gerne der gegenwärtige Zeitgeist diktiert, sondern auf Sinn-Zusammenhänge und Bedeutungen, auf die Grundidee. Ich präsentiere also keine exakte Wissenschaft, sondern philosophisch-psychologische

Überlegungen und Denkansätze, die jeder selbst mit Leben aus den eigenen Erfahrungen füllen kann.

Bei der Argumentation folge ich im Wesentlichen der Analytischen Psychologie von C.G. Jung, der dem Materialismus seiner Zeit einen Panpsychismus entgegenstellt, der in allen Vorgängen zunächst einen seelischen Prozess sieht.

„... es gibt ein Apriori aller menschlichen Tätigkeiten, und das ist die angeborene und damit vorbewußte und unbewußte individuelle Struktur der Psyche“ (Jung, GW 9.1, 93). Das ist der Ausgangspunkt. Des Weiteren nehme ich manche Anleihe bei dem kanadischen Philosophen Charles Taylor, der ebenfalls dem Naturalismus der Wissenschaften sehr kritisch gegenübersteht und mit seiner Theorie der „starken Wertungen“ und der „Hintergrundbilder“ ein Fundament für eine Beschreibung der „moralischen Landkarten“ im Menschen entwirft.

## Kapitel 2

### Menschenbild und gegenwärtiger Zeit-„Geist“

1931 erscheint ein damals vielbeachtetes Buch des Psychiaters und Philosophen Karl Jaspers mit dem Titel *Die geistige Situation der Zeit* (Jaspers, 1999). Das stellt den mutigen Versuch dar, den Geist der ausgehenden Weimarer Republik zu erforschen und zu beschreiben. Krieg und Frieden, Herrschaft der Masse und Ambivalenzen von Technik, Wissenschaft und Existenzphilosophie, aber auch der „Adel des Menschen“ sind seinerzeit Themen, die in der Luft liegen. In den 85 Jahren nach Erscheinen von Jaspers Buch hat sich enorm viel geändert und zwar nicht nur in Gesellschaft und Wissenschaft, sondern auch im philosophischen Denken. Nationalsozialismus und 2. Weltkrieg, Kalter Krieg, Niedergang des Kommunismus, nukleare Technik, Islamismus, Digitale Revolution, Säkularisierung und Naturwissenschaft sind wichtige Stichworte. Aber schon 1931 weist Jaspers auf den Verfall des Geistes hin: „In unserem Zeitalter der Massenordnung, Technik, Ökonomik ist, wenn diese Unausweichlichkeiten verabsolutiert werden, mit dem Menschen der Geist in Gefahr, in seinem Grunde zerstört zu werden“ (Jaspers, 1999, 105 f.).

Wie sieht heute, im 2. Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, die geistige Situation der Zeit aus? Zunächst einmal ist ganz offensichtlich heute kaum mehr von „geistig“ die Rede. „Geistig“ mutet verstaubt an. Der Begriff ist quasi ausrangiert. Der „Geist“ bzw. die Beschreibung oder Erforschung dieser Sphäre ist der allgemeinen Verwissenschaftlichung und auch der Anglizifizierung der Philosophie sowie dem allgegenwärtigen und alltäglichen Materialismus zum Opfer gefallen. Die „Philosophie des Geistes“ (philosophy of mind) genannte Fachrichtung der Gegenwartsphilosophie beschäftigt sich

tatsächlich nicht mit den Erscheinungsweisen des Geistes, sondern eliminiert diesen in vielen Fällen sogar bzw. reduziert ihn auf eine zufällige Begleiterscheinung oder ein Emergenz-Phänomen (zufälliges und spontanes Entstehen neuer Eigenschaften, die sich nicht auf das Vorherige zurückführen lassen), was letztlich nichts bedeutet (Brüntrup, 2012). Aber natürlich ist auch das, was man Säkularisierung nennt, als Ursache des Verschwinden des Geistes von Bedeutung. Davon später mehr.

Hier nur ein paar Stichworte zur Lage, die mir, ganz subjektiv natürlich, in den Sinn kommen: *Relativismus*. Der Postmoderne sind bleibende, absolute Wahrheiten suspekt. Vielmehr stehen in Religion, Kultur, Philosophie und Gesellschaft verschiedene (vermeintliche) Wahrheiten aus unterschiedlichen Perspektiven gleichberechtigt nebeneinander. Im Relativismus sind Wahrheiten nur begrenzt gültig, andersartige Sichtweisen sind ebenso zulässig. So fällt es zunehmend schwer, eigenen Standpunkten moralische Autorität zu verschaffen, wenn man sich nicht einmal für ihre sachliche Richtigkeit verbürgen kann. Anything goes. Papst Benedikt XVI. spricht in diesem Zusammenhang von der „Diktatur des Relativismus“ (Ratzinger, 2005). Wenn alles relativ ist, ist das eine nicht besser als das andere, gibt es keine absolute Wahrheit und keine verbindlichen gesellschaftlichen Werte mehr, nach denen man sich richten könnte, jedenfalls keine von außen kommenden, allgemein anerkannten Werte. Wenn alles wahr ist, ist nichts mehr wahr – nur das, was man gerade dafür hält. Soweit die kritische Sichtweise. Positiv verbuchen dagegen lässt sich für Viele, dass die „großen Erzählungen“ (Lyotard) der Moderne, wie Kommunismus, Faschismus oder Liberalismus, aber auch Wahrheitsmaßstäbe wie Gott, Religion, Vernunft oder das Subjekt, als absolute Kriterien der Wahrheit ausgedient haben, totalitäre oder fundamentalistische



Ansätze also nicht mehr akzeptabel sind: jedenfalls aus Sicht der „Wissenselite“ nicht. Für den sog. Normalbürger ist der postmoderne Relativismus sicher eher eine Art „Hintergrundrauschen“, das er zuweilen bemerkt, ansonsten hat er aber seine persönlichen Meinungen, die er für wahr hält. Solche Trends sind aber immer unbewusst wirksam.

Wenn es – idealiter – kein besser oder schlechter mehr gibt, *sind Hierarchien nicht mehr zeitgemäß*. Auch wenn sie natürlich immer noch fast überall anzutreffen sind, ist ihre Verbindlichkeit doch offensichtlich im Schwinden begriffen und sind ihre Grenzen immer verschwommener. Anreformen werden salopper, der Respekt vor sogenannten Obrigkeiten geht verloren. Der Wert des bildungsbürgerlichen Status sinkt beständig. Das hat eine gewisse „invasive *Vulgarität*“ der Kultur und einen „Messianismus der Unbildung“ zur Folge (Sloterdijk, 2009, 27). Spaß siegt über Ernst, schlechter Geschmack und Pöbelei über die Etikette, und die Stichwortgeber und Welterklärer sind heute die Dauerironiker und Comedians, die jedem feinsinnigen ernstesten Diskurs den Garaus machen. Peter Sloterdijk spricht hier resümierend von einer „Kulturrevolution nach unten“ (Sloterdijk, 2009, 28), *der Zivilisationskrise der letzten 150 Jahre*. Bildung (auch Herzensbildung) ist an sich kein Wert mehr. Und Wissen kann man googlen, wenn man es nicht parat hat.

Ein weiteres Merkmal unserer Zeit ist die Konzentration auf das Körperliche, Anfassbare, Materielle. Der *Physikalismus* oder *Naturalismus* hält die *Materie* für das letztlich Reale, auf das sich alle anderen Erscheinungen des Lebens reduzieren lassen. Auch Geist oder Bewusstsein sind Phänomene dieser physischen Natur oder aber eine Illusion (Dennett, 2007). Diese Sichtweise ist – auch vermittelt durch die Massenmedien – zum Alltagsgut geworden. Als einzig angemessene

Art, das Materielle zu erkunden, erweist sich hier die *Wissenschaft* – und zwar in Form und Methode der Naturwissenschaften. Obwohl dies natürlich zunächst einmal und vor allem eine rein innerwissenschaftliche Position ist, ist der physikalistische oder biologistische Blick auf die Welt auch dem Durchschnittsbürger zur Gewohnheit geworden. Man hat sich allgemein daran gewöhnt, den Grund für alle möglichen Erscheinungen des Lebens im Materiellen zu suchen: in den Genen vor allem oder in den Hirnregionen, Viren oder „der“ Evolution, in molekularen und atomaren Strukturen. Ein Beispiel dafür ist der Hype, den Hirnforscher mit ihren bildgebenden Verfahren zu erzeugen vermögen. Viele Massenmedien greifen bereitwillig dieses Thema auf und verstärken damit noch den Trend. Kein Wunder, dass dann staatliche Stellen Forschungsmillionen zur Verfügung stellen, um das Gehirn zu vermessen. Vor allem die Tatsache, dass die Hirnforschung mit den mehrfarbigen tomographischen Bildern *sichtbare* „Belege“ zur Verfügung stellt und man nicht auf abstrakte vermutete Zusammenhänge angewiesen ist, macht diese Disziplin für den Massengeschmack und die Massenmedien so attraktiv.

Eng verbunden mit der naturalistischen Einstellung der Epoche ist der *Szientismus*, der alleinige Glaube an „die“ Wissenschaft. Einzig Wissenschaft verbürgt Wahrheit(en) im Relativismus. Was nicht wissenschaftlich erwiesen ist, gilt mehr oder weniger als Aberglaube. Die Rationalität der Wissenschaft – und nur diese – steht für ein adäquates Verständnis der Welt und der Dinge, die in ihr vorkommen. Andere Formen der Weltaneignung wie Mythos, Religion, Metaphysik oder Literatur und Kunst ermangeln der Rationalität und sind somit kein Garant für objektive Wahrheit (Hübner, 2004). Obwohl die Menschen natürlich wie eh und je ihre sehr irrationalen Gewohnheiten pflegen, wird Wissenschaft

gerne genutzt, um bestimmten unliebsamen Lebensformen oder Einstellungen den Garaus zu machen. Dazu gehören vor allem religiöse, metaphysische oder sonst wie weltanschauliche Überzeugungen, die angeblich nicht ins wissenschaftliche Denken passen bzw. diesem widersprechen – obwohl es sich ja eigentlich nur um andere Zugangsweisen zur Welt handelt, die Ablehnung also auf einem Kategorienfehler beruht oder auf einem Gefühl (Rentsch, 2005). Und obwohl es natürlich auch Wissenschaftsmoden gibt, also das, was heute für wahr gilt, morgen bereits überholt sein kann, ist die Kennzeichnung „wissenschaftlich erwiesen“ eine Garantie für allerhöchste Wertschätzung und Glaubwürdigkeit. Wissenschaft und Vernunft sind die höchsten und wesentlichen Prinzipien unseres modernen – und postmodernen – Lebens und reklamieren für sich teilweise sogar eine Art Absolutheitsanspruch, obwohl es den im Relativismus eigentlich nicht gibt (dazu mehr in Kap. 4 und 5). Entsprechend ist unser heutiges Menschenbild ein überwiegend wissenschaftliches: Analogien aus Mechanik, Medizin, Physik, Computertechnik und Informatik dienen dazu, menschliche „Funktionen“ zu verdeutlichen. Des Menschen Herkunft aus dem Tierreich, seine genetischen und organischen Ähnlichkeiten mit unseren animalischen Vorfahren sind dabei meist von sehr viel größerem Interesse und stärkerer Aussagekraft als etwa eine Charakterisierung als „geistiges“ oder gar „göttliches“ Wesen. Oft werden Verhaltensweisen ihrer komplexen geistigen und sozialen Herkunft beraubt und auf ihre äußere Funktionalität oder biologische Erklärbarkeit reduziert. Der Mensch wird als ein Stück Natur gesehen, wobei heutzutage seine Fähigkeit zum Spirituellen, Religiösen meist unerwähnt bleibt – als ob dies nicht typisch menschlich und damit „natürlich“ wäre.

Unser Zeitalter ist in der Folge wesentlich vom *Atheismus* geprägt, was auch dann gültig bleibt, wenn man – wie neueren

Forschungsarbeiten über Säkularisierung zu entnehmen ist (z.B. Joas/Wiegandt, 2007) – die „Verweltlichung“ als ein vor allem europäisches Phänomen sieht. Gott ist weitgehend aus der öffentlichen Diskussion verschwunden, in Europa mehr als in Nord-Amerika. Aber auch in den nordamerikanischen Metropolen an Ost- und Westküste gehört es zum guten Ton der Erfolgreichen, Gott zu ignorieren. Der Thron ist leer. In der wissenschaftlichen Diskussion ist er ebenfalls nicht mehr existent. Mag auch der eine oder andere privat religiösen Vorstellungen anhängen oder sich als gelegentlicher Kirchgänger entpuppen: Für wissenschaftliche Fragestellungen ist dies irrelevant. Gott wird nirgends mehr (außer in der Theologie oder in den Religionswissenschaften natürlich) ins Kalkül gezogen. Wenn auch Wissenschaft und Gottglaube nicht direkt ein Gegensatzpaar bilden müssen, so nehmen doch viele Menschen genau dies gefühlsmäßig als Gegensatz wahr: Der Glaube an Gott und der an die Wissenschaft schließen sich demnach gegenseitig aus. Insofern leben wir, zumindest in vielen Ländern Europas und den nordamerikanischen Metropolen, in einer säkularisierten und überwiegend atheistischen Gesellschaft. Das moderne-postmoderne Menschenbild kommt völlig ohne Gott oder die Annahme anderer transzendenter Mächte aus: Der Mensch ist ein Stück Materie, aus Sternenstaub geformt, ein Teil der Welt, ein „fremdverursachtes Partikelchen“, das „wie ein Stück geisteskranker Materie durch ein totes Weltall“ (Sloterdijk in: James, 1997, 26) treibt. Es gibt nur noch Natur. Mehr nicht.

Dazu passt, dass den konkreten Dingen oder Ereignissen der *Außenwelt* mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht wird als denen der *Innenwelt*. Unsere Kultur ist extravertiert, unsere Epoche blickt nach außen: Da spielt die Musik. Da werden Geschäfte gemacht. Da gibt es Events, Spaß und Lärm, der von der Innenwelt ablenkt, so dass viele gar nicht